

## Lesepredigt zum Sonntag Misericordias Domini

Predigttext: 1. Petrusbrief 2, 21b-25, zusammen mit Psalm 23

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie geht es Ihnen als Christen in einer Umwelt, die deutlich immer weniger christlich geprägt ist? Fühlen Sie sich manchmal verzagt und schweigen lieber, wenn Sie feststellen, dass eigentlich jetzt etwas aus Ihrem christlichen Verständnis heraus gesagt oder getan werden müsste? Fühlen Sie sich manchmal angegriffen oder gar verspottet, wenn Sie sich im Betrieb oder in einer Gesellschaft mit christlichen Argumenten äußern oder wenn Sie außerhalb Pandemie-Zeiten sagen: Am Sonntag um zehn kann ich nicht, da bin ich im Gottesdienst?

Vor 1900 Jahren ging es vielen Christen nicht nur ähnlich. Sie lebten oft sogar gefährlicher, denn es war möglich, dass es dann um ihr Leben ging, wenn sie sich als Christen zu erkennen gaben.

In diese Situation hinein ist der 1. Petrusbrief gesendet.

Der beginnt mit „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ (1. Petrus 1, 3).

Unter dieser Überschrift – **wiedergeboren seid ihr zu einer lebendigen Hoffnung** – gibt der Autor Ratschläge, wie man sich in der „heidnischen“ – griechisch – kleinasiatischen Gesellschaft halten und verhalten sollte.

Allen spricht er zu, dass sie ja ein neues Leben angefangen haben, das von einer sicheren Hoffnung getragen sein darf. Dass dieses neue Leben als Christen nicht schmerzfrei – leidensfrei – durchlebt werden kann, ruft er ihnen mehrfach ins Bewusstsein, und wir tun gut daran, dass wir uns klar werden oder bleiben, dass Leben ohne Leiden in den seltensten Fällen möglich sein dürfte.

Besonderen Rat gibt er an die übrigens nicht wenigen Christen, die Sklaven sind, also mit Leib und Leben von einer Herrschaft abhängig sind und Eigentum sind wie eine Sache und sicherlich oft und viel zu leiden gehabt haben.

Er empfiehlt ihnen die Unterordnung – auch unter die „wunderlichen“ Herren; und wenn sie Unrecht leiden, dann sollen sie sich daran erinnern, dass ...

21 ... auch Christus hat ja für euch gelitten und hat euch damit ein Beispiel hinterlassen. So steht's im 1. Petrusbrief 2, 21b-25, unserem Predigttext – und es heißt dann weiter:

Tretet in seine Fußstapfen und folgt ihm auf dem Weg, den er euch vorangegangen ist –  
22 er, der keine Sünde beging und über dessen Lippen nie ein unwahres Wort kam;  
23 er, der nicht mit Beschimpfungen reagierte, als er beschimpft wurde, und nicht ´mit Vergeltung` drohte, als er leiden musste, sondern seine Sache dem übergab, der ein gerechter Richter ist;

24 er, der unsere Sünden an seinem eigenen Leib ans Kreuz hinaufgetragen hat, sodass wir jetzt den Sünden gegenüber gestorben sind und für das Leben können, was vor Gott richtig ist. Ja, durch seine Wunden seid ihr geheilt.

25 Ihr wart umhergeirrt wie Schafe, ´die sich verlaufen haben`; doch jetzt seid ihr zu dem zurückgekehrt, der als euer Hirte und Beschützer über euch wacht.

Drei Punkte möchte ich genauer betrachten:

1. Christus hat euch ein Beispiel – ein Vorbild – hinterlassen. Tretet in seine Fußstapfen und folgt ihm auf dem Weg, den er euch vorangegangen ist.
2. Wir werden daran erinnert, was Christus für uns auf sich genommen hat und was für uns die Frucht dieses Leidens ist: dass wir HEIL geworden sind durch seine Wunden, durch sein Leiden.
3. Das Bild von den umherirrenden Schafen, die zu ihrem Beschützer – dem Hirten zurück-gekehrt sind.

### 1. Christus als Vorbild zur Nachfolge.

„Folget mir nach!“, sagt er zu seinen Jüngern.

„Er hat für euch gelitten. Diesem Vorbild sollt ihr nachfolgen“, sagt der Petrusbrief.

Wir lassen beiseite, was mit Hilfe dieses Satzes im Laufe der Geschichte des Christentums angerichtet wurde. Weil Christus gelitten und stillgehalten hat, sollte man eben auch stillhalten und sich ins Leiden ergeben. Dafür wurde einem dann der Himmel versprochen.

Für uns Heutige – hoffentlich nicht Versklavte – bleibt: Folget ihm nach! Tretet in seine Fußstapfen. Lebt als Kinder Gottes, des Vaters, so wie er,

- handelt so wie er,

- erbarmt euch so wie er,

- seid geduldig so wie er – versucht zumindest in stetem Bemühen immer wieder so zu tun wie er.

Christsein ist nicht sehr bequem, es kann ziemlich anstrengend sein. Dass christliches Leben immer wieder mit Rückschlägen und mit Scheitern einhergeht, dass man angefeindet werden kann und heftigen Gegenwind verspüren kann bis zum Sturm, dass man wirklich als Christ auch leiden kann: - Das wusste Jesus sehr wohl. Er erwartete von denen, die ihm nachfolgen wollten, dass man das Gebot Gottes nicht nur nachplappere, sondern erfülle, er wusste, dass es bei Gott (er sagte „im Himmel“) den Lohn der Nähe auf jeden Fall gibt. Und ich bin mir sicher, dass er alles ehrliche Bemühen in der Liebe zum Nächsten mit Barmherzigkeit ansieht und annimmt.

### 2. Was hat er auf sich genommen? Er hat für uns und an unsrer Statt gelitten!

Er hat unsere Sünde hinaufgetragen an seinem Leibe an das Holz – er erlitt den Tod am Kreuz, damit wir durch seine Wunden – seine Leiden – seinen Tod – heil werden. Heil werden: das ist mehr als „gesund werden“. Das bedeutet „ganz“ werden, wirklich Mensch werden im biblischen Sinne, nämlich wahrhaftig lebendig werden, nicht mehr von Gott getrennt. Gott hat sich uns zugewendet und die Trennung überwunden, indem Jesus Christus durch Kreuz, Tod und Auferstehung unsere Gottesferne aufgehoben und abgelöst hat. Dafür ist das Kreuz auf dem Altar und überall, wo man es sieht, Sinnbild.

### 3. Die umherirrenden Schafe sind zurückgekehrt zu ihrem Beschützer, dem Hirten.

Die heil Gewordenen erfahren am eigenen Leibe, was es heißt, wenn der Hirte – Jesus sagt „der gute Hirte“ - seine Schafe hütet und über sie wacht. Darum können eigentlich alle Menschen zu fast allen Gelegenheiten den Psalm 23 beten.

Er ist ein beliebter Psalm, weil er in meist ganz bildhafter Sprache beschreibt, was der gute Hirte – der HERR – für uns tut.

Die Bilder dieses Psalms sprechen ganz unmittelbar:

Der Herr ist mein Hirte,

mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er sorgt für uns: Die grüne Aue gibt Nahrung für den Leib, das frische Wasser stillt den Durst und ist die andere Lebensgrundlage.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße -

Die Seele wird erfrischt, ich werde lebensfähig. Der Weg, den er führt, der Lebensweg, ist der für mich richtige, wenn ich mich vertrauensvoll darauf einlasse.

- um seines Namens willen.

Sein Name ist nämlich: Jahwe - Ich bin da! Der Name Gottes allein verspricht schon die sichere Nähe.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,

fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,

dein Stecken und Stab trösten mich.

Angst muss ich nicht mehr haben.

Auch im finstern Tal, wenn es von überall her bedrohlich zu sein scheint, ist Gott bei mir und schafft mir Trost – den festen Grund für mein Leben. Der Hirtenstab ist Verteidigungswaffe gegen alles Feindliche und auch der verlängerte Arm des Hirten, wenn es gilt, mich zu lenken.

Du bereitest vor mir einen Tisch

im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl

und schenkest mir voll ein.

Ich bekomme die Fülle des Lebens, ich bin zu Gast bei Gott. Ich werde gepflegt, auch leiblich – so verstehe ich das Bild des Salbens meines Hauptes mit Öl. Mein Trinkglas ist voll – und nicht halbleer – auch im übertragenen Sinne. Ich bekomme genug für mein Leben von ihm.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,

und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Ich habe Segen und bin seines Erbarmens sicher, auch wenn ich in Gefahr komme, und ich darf ganz nahe bei ihm bleiben, jetzt unter seiner Hut und in der anderen Welt ganz bei ihm.

Der Herr ist ein Hirte – schön! Aber es heißt: Der Herr ist **mein** Hirte – so können wir beten.

Die Nähe des Hirten verhindert das Unglück nicht immer. Und ich weiß von manchem, dass er diesen Text nur mit einem bitteren Seufzer spricht, weil er oder sie gerade gar nicht das Gefühl hat, dass er / sie gehütet und behütet sei. Wenige aus den Nachkriegsgenerationen haben wohl solche manchmal beängstigende oder gar unheimliche und bedrückende Zeiten erlebt, wie sie die vergangenen Wochen gewesen sind.

„Du bist bei mir!“ – das wäre, nein, das ist die Gewissheit, die ich trotzdem sprechen kann. Wenn er da ist, dann bin ich im Unglück nicht allein. Dann ist nicht die Angst das Letzte, sondern seine starke Hand.

Der Herr ist mein Hirte. An weniger möchte ich mich nicht halten. Mit Weniger möchte ich nicht leben. Und darum können wir auch heute, am 2. Sonntag nach Ostern, immer noch Oster-Lieder singen, wie zum Beispiel dieses: Er ist erstanden! Halleluja. Freut euch und singet! Halleluja.

Amen.

Heinz Frankenberger